

Literaturbericht.

N. Krebs: Österreich-Ungarns Küstensaum. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde. Berlin 1915. S. 481—511.

Die überaus gehaltvolle Arbeit schließt sich nicht nur räumlich, sondern auch inhaltlich an Pencks Betrachtung der österreichischen Alpengrenze in derselben Zeitschrift an; Krebs' eigene Darstellung des österreichisch-italienischen Grenzgebietes in der Geographischen Zeitschrift hat ja leider noch nicht erscheinen können. Verwandte Gedankengänge und Problemstellungen finden wir ferner auch, auf das südöstlich anschließende Gebiet bezogen, in einer aner kennenswerten Arbeit von O. Maull „Kultur- und politischgeographische Entwicklung und Aufgaben des heutigen Griechenlands“ (Mitt. d. geogr. Ges., München 1915, X; 91 ff.), so daß wir für die Grenzprobleme an der Südfront unseres und der verbündeten Heere nunmehr über reichliche Detailstudien verfügen. Gerade durch die Betonung der Grenzfragen — um es genauer zu bezeichnen, durch die eingehende Betrachtung der Grenzgürtel, deren Bedeutung in Kriegszeiten vor den so vielfach interessanten Grenzlinienproblemen mächtig hervortritt — zeichnen sich ja die genannten Arbeiten vor den kürzeren Darstellungen zur wissenschaftlichen Abwehr der italienischen Ansprüche, zum Beispiel von Pfaundler (Peterm. Mitt. Juni und September 1915), Kende Kartogr. und schulgeogr. Zeitschr. November 1915), Lukas (Peterm. Mitt. Oktober 1915) u. a., aus. Man vermißt bei Krebs eine kartographische Zusammenfassung (kaum durch die Schuld des Autors) und würde daher bei ihrem Studium gern die Karten neben sich legen, die Langhans der trefflichen Arbeit von Lukas beigegeben hat, wenn diese nicht eine in Topographie, Nomenklatur usw. so unglaublich veraltete Unterlage hätten. Gerade bei der Meisterschaft, mit der Krebs auf Übersichtskärtchen die großen Züge zu veranschaulichen weiß, ist es doppelt zu bedauern, daß uns solche nicht geboten werden.

Das Grundproblem der Arbeit würde man nur äußerlich erfassen, wenn man sagen wollte: der italienischen Forderung der Wasserscheidengrenze, die im Gebiet unterirdischer Entwässerung zu lächerlichen Folgerungen führt, wird die österreichisch-ungarische der Seegrenze gegenübergestellt und begründet. Das wissenschaftliche Problem besteht vielmehr in der Frage nach der Stellung des zwischen der Küste einer- und der Steilmauer der

bewaldeten höchsten Karststufen andererseits gelegenen Landes, nach „seinem inneren Wesen und seinen Beziehungen zum Hinterlande“. Krebs betont nachdrücklich, daß dieser Küstensaum eine Sonderstellung hat, „die es begreiflich erscheinen läßt, daß er ein Kampfbjekt zwischen Land- und Seestaaten sein konnte“. Die Ansichten der Geographen über die natürlichen Bande zwischen Küstenstrich und Hinterland gehen daher auch sehr auseinander. Sie mußten dies auch wohl je nach der Zeit der Betrachtung und nach ihrer Perspektive. Einem auf das Ganze der Südosthalbinsel gerichteten Blick muß der Unterschied zwischen deren großen Kontinentalgebieten und den während der letzten Jahrhunderte von ihnen so stark abgeschlossenen maritimen Landschaften mit zwingender Gewalt entgegneten. So entspricht es durchaus der älteren Betrachtungsweise, und erscheint als eine Vertiefung dieser letzteren, wenn Maull seinen dinarischen Grenzgürtel als gemeinsame Fortsetzung des albanisch-griechischen und des (wohl in seiner Lage weniger scharf erfaßten) makedonischen in breiter, vielerlei Grenzlinien einschließender Erstreckung bis in die Alpen verfolgt und durch ihn die schmalen Randländer Istrien und Dalmatien in gleicher Weise vom Kern der Halbinsel abtrennt wie weiter südlich die Randlandschaften von Albanien, Griechenland und Thrakien. Aber gleich den Alpen lassen sich auch die dinarischen Länder nicht nur als Grenzgürtel, sondern mit ebensoviel Recht als Gebiet mit selbständiger Eigenart, als ein „Land“ mit charakteristischen Lebensformen auffassen. Als ein solches betrachtet sie Krebs, dem die „Karstländer“ einen „Begriff für sich darstellen und wenigstens in ihrem südlichen Teil auch zu politischer Einheit fähig erscheinen“. Für diese Betrachtungsweise ist nun aber der Küstensaum nicht der nördlichste bescheidene Ausläufer einer Randzone der Südosthalbinsel, sondern lediglich der schmale Grenz- und Übergangsstreifen zwischen dem dinarischen Bergland und der See. Damit ist eigentlich schon gesagt, daß die Frage seiner Selbständigkeit oder Zugehörigkeit sich auch mit den besten Beweismitteln kaum restlos lösen läßt; es bleibt immer ein Mehr oder Weniger, das einer exakten Abwägung spottet und zur Schätzung zwingt. Dazu kommt der störende Einfluß der verschiedenen Höhenstufen, die zu den Küstenfernen mitbestimmend und verwirrend hinzutreten und die Abgrenzung der mediterranen Einflüsse in Klima, Vegetation, Lebensweise erschweren. So lassen sich die einzelnen Züge des „mediterranen Charakters“ sehr verschieden weit landein verfolgen und das erlaubt in der Tat kaum „von einem eigenen mediterranen Bezirk an der adriatischen Ostküste zu sprechen“.

Wenn Krebs eine solche Redeweise geradezu für falsch erklärt, so verkennt er dabei keineswegs das Auftreten starker Gegensätze auf engem Raum und dasjenige von „Vorhöfen“ des Karstlandes, in denen sich die Übergänge weniger schroff vollziehen. Er hebt ebenso selbst hervor, daß das Vorwiegen maritimer Interessen an der Küste und die Gliederung in Vorhöfe zu politischen Sondergebilden führen

konnte, deren bedeutendstes die Republik Ragusa war. Aber starke Seefahrerstaaten konnte diese Küste nicht hervorbringen und „kam um so mehr unter den Einfluß anderer Seemächte, als das Gegenstade nahe liegt“. Und auch zwischen die am meisten geöffneten Küstenlandschaften schieben sich Karstlandschaften von nicht mediterranem Typus ein; am Fuß des Velebit ist die eigentliche Mittelmeervegetation vom Festland ganz verdrängt. Siedlung, Wirtschaftsweise, Geschichte, Kultur und Sprache des Küstenlandes sind die des slawischen Gebirgslandes; je breiter dieses ist, desto weniger konnten die Einflüsse von West und Ost eindringen, am wenigsten also in den südlichen Teilen. Wie wenig das Italienertum namentlich in Dalmatien in die Breite und in die Tiefe wirkte, wird gerne unter kräftiger Betonung seines kulturellen und wirtschaftlichen Verfalles neben den aufwärtsstrebenden Slawen der Gegenwart hervorgehoben. Gerade die maritime Einseitigkeit der venezianischen Herrschaft hat ein weiteres Eindringen italienischer Kultur in das Land verhindert. Wenn alle diese Erwägungen wohl kaum zu einer zwingenden Beantwortung der Frage führen, ob der Küstenstrich innerhalb des größeren Ganzen der Südosthalbinsel als eine dem dinarischen Gebirgsland der Waldgebiete und östlich von ihnen nebengeordnete natürliche und geschichtliche Landschaft oder nur als Teil dieser Karstprovinz anzusehen ist, so hat Krebs durch sie eine andere Frage überzeugend beantwortet: Gegenüber einer Verbindung mit Mächten jenseits der Adria war sicherlich „die Verbindung der Küste mit dem Hinterlande“ auch zu allen Zeiten „angemessener“. Den Beweis hierfür erbringen namentlich auch verkehrsgeographische Betrachtungen. Krebs zeigt, wie für den von der Küste Vordringenden an der schroffen Seite der Gebirgsketten die wenigen Lücken kaum zu erkennen, die Anstiege schwer zu bewältigen sind; den Beherrschern des Binnenlandes aber nicht nur die großen Tore, sondern auch die bequemen Abstiege durch Lücken und über Karstplatten und die Überstiege über niedere Plateauteile sich bequem auf tun. Moderne Verkehrsmittel finden die Möglichkeit, Küste und Binnenland wieder eng zu verknüpfen, nachdem ihr Verkehr miteinander so lange durch geschichtliche Verhältnisse unterbunden war.

Verkehrsgeographische Betrachtungen verwandter Art unterliegen leicht der Gefahr, die bestehenden Verbindungen ihrem Wert und ihrer Notwendigkeit nach zu überschätzen, oft aber auch der entgegengesetzten, ideale „Naturwege“ ohne Rücksicht auf die geschichtlichen Entwicklungen zu konstruieren. Krebs entgeht beiden durchaus. Er zeigt sich überhaupt gegenüber allen Verlockungen zum allgemeinen Theoretisieren sehr spröde. Er vermeidet unbestimmte Ausdrücke wie „natürliche Grenze“ (für welches schillernde Wort man nun leider wieder neue bestimmte Anwendungen vorschlägt, während man seinem Ersatz durch exaktere Ausdrücke widerstrebt); er verfüllt kaum je der Neigung, allgemeine Gesetze aufzustellen, wenn er auch vielleicht mit Penck die moderne Gefahr, die so lang gewaltig überschätzte trennende

Kraft der Gebirgskämme unter dem Eindruck der Steilgeschosse nunmehr zu unterschätzen, ein wenig mit dem Ärmel streift. Die echt länderkundliche Methode von Krebs zeigt sich in der Aufgabe, die er sich vor allem stellt, „bei der Besprechung der einzelnen Gebiete des Küstensaumes die Möglichkeiten einer Verbindung mit dem Hinterland aus den natürlichen Gegebenheiten und dem Gang der Geschichte zu entwickeln und die heute wirksamen kulturellen und nationalen Momente zu würdigen“ und in der Art, wie er dieser Aufgabe gerecht wird. Dabei wird nicht nur die „richtige Wertung der beiden Grenzlinien, der Gebirgs- und Seegrenze“ und der zahlreichen temporären politischen Bildungen und Grenzlinien in echt geographischer Art gewonnen, sondern wir erhalten auch allseitige, in ihrer Knappheit vortreffliche Charakteristiken der einzelnen Teilgebiete und Vorhöfe, ihrer gegenseitigen Beziehungen und Begrenzungen und des Maßes ihrer Eigenart. Hierauf und auf eine Anzahl bemerkenswerter feiner Einzelbemerkungen näher einzugehen, muß ich mir versagen — auch wenn sie, wie etwa die Hinweise auf Überlebsel älterer Verkehrslagen in der Gegenwart, neben wissenschaftlicher auch praktisch-politische Bedeutung haben. Als politisch-geographische Arbeit vornehmen Stils verdient die Studie von Krebs in gleichem Maße die Beachtung des Fachgeographen und des im Staatsleben Wirkenden.

Dr. Robert Sieger.

Gottfried Zoepfl: Weltwirtschaftliche Forschung. Vortrag bei der ersten Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Weltwirtschaft. Carl Heymann. Berlin 1915. Preis M. 1.20.

Die Arbeit des bekannten Lehrers der Weltwirtschaftslehre und Kolonialpolitikers an der Berliner Universität gibt in knapper Ausführung einen Überblick über die Weltwirtschaft und ihre zahlreichen Probleme. Schon die Begriffsbestimmung der Weltwirtschaft als „Inbegriff der wirtschaftlichen Beziehungen der Volkswirtschaften untereinander“ zeigt, daß die Weltwirtschaft dem Verfasser nicht etwa eine gegenüber der Volkswirtschaft höhere Wirtschaftsstufe ist, sondern lediglich etwas Tatsächliches. Die weltwirtschaftliche Forschung hat nun diese Beziehungen nach ihren Grundlagen, ihrem Inhalt, ihren Wirkungen und Wechselwirkungen zu untersuchen. Die sich hieraus ergebenden wissenschaftlichen Aufgaben zeichnet der Vortrag in einer äußerst klaren, für den Wissenschaftler wie für den Praktiker gleich anregenden Weise. Gerade in der kommenden Zeit, wo es gilt, die noch vorhandenen weltwirtschaftlichen Beziehungen nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten und die Stellung der Mittelmächte in der Weltwirtschaft wieder aufzubauen und neu zu begründen, haben Untersuchungen, wie sie die vorliegende Arbeit aufweist, neben dem wissenschaftlichen Wert der Einführung in eine neue Disziplin auch die größte Bedeutung für die praktische Arbeit.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [59](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 124-127](#)